

# GRAPHISCHE PRESSE

Nr. 20 40. Jahrg.

20. Mai 1927

## ORGAN DES VERBANDES DER LITHOGRAPHEN, STEINDRUCKER UND VERWANDTE BERUFE.

**Abonnement.** Die *Graphische Presse* erscheint wöchentlich Freitags. Abonnementpreis mit *Graph. Technik* 0,50 Mk. exkl. Zustellung pro Monat. Zu beziehen durch alle Buchhandlungen u. Postanstalten. (Post-Zeitungskatalog Nr. 3573). Für die Länder des Weltpostvereins 1,- Mk.

### Redaktion:

Hans Rosinger, Berlin N 24, Elsassstraße 86-88 III. Redaktions-  
schluß: Montag. Telefon Amt Norden 4269.  
Verlag: Johannes Haß, Berlin N 24. — Druck und Expedition:  
Conrad Müller, Scheideitz-Leipzig, Auguststraße 8-9.

**Insertion.** Für die viergespaltene Nonpareillezeile oder deren Raum 0,50 Mk., bei Wiederholung Rabatt. Für Verbandsmitglieder sowie Verbandsanzeigen 0,30 Mk. pro Zeile. Beilagen nach Übereinkunft. — *Zuschriften an die Expedition erbeten* **Postverlagsort Scheideitz.**

## Der neue Tarifvertrag für das Deutsche Lithographie- und Steindruckgewerbe.

Die diesmaligen Verhandlungen im Lithographie- und Steindruckgewerbe zwecks Abschluß eines neuen Tarifes haben an Dauer die im vergangenen Jahre noch übertroffen. Während im vergangenen Jahre kurz nach 1 Uhr nachts des dritten Verhandlungstages die Verhandlungen zu einem Abschluß gediehen waren, schaute diesmal schon der neue Tag zum Fenster herein, als die Schlußberatung gehalten wurde. Nun ist zwar nicht die Dauer einer Arbeitsleistung zugleich ein Beweis für ihre Güte, aber sie ist normalerweise ein Beweis für die Hindernisse, die bezwungen werden mußten. Im graphischen Produktionsprozeß lassen unsere Unternehmer die Richtigkeit dieses Satzes zwar nicht gelten, er bleibt aber doch richtig, trotzdem es keine Regel ohne Ausnahme geben soll. Kurzum, die Verhandlungsführer haben sich an Zähigkeit wieder selbst einmal übertroffen, was zweifellos allerlei sagen will. Wenn diese Zähigkeit sich von Tarifverhandlung zu Tarifverhandlung in gleicher Weise steigert, ist ja noch allerhand zu erwarten. Wenn da einmal die Nerven einen wilden Streik machen — gute Nacht, graphisches Gewerbe!

Die Prüfung der eingereichten Tarifabänderungsanträge in Verbindung mit der erfolgten Tarifkündigung durch die Unternehmer ließ ja den berechtigten Schluß zu, daß es bei den Verhandlungen hart auf hart gehen werde. Trotzdem war nicht zu erwarten, daß durch Verhandlungen wesentliche Tarifänderungen erfolgen könnten. Dafür gibt auch das Machtverhältnis nicht den geringsten Anhalt. Nur ein umfassender, mit allen Schikanen geführter, langanhaltender Kampf kann vielleicht dieses bestehende Machtverhältnis erschüttern. Einen solchen Kampf müßte das deutsche Steindruckgewerbe zur Zeit sehr wahrscheinlich mit seiner Existenz bezahlen. Von diesen Erwägungen ausgehend, unterblieb auch die Kündigung des Tarifes durch den Verbandsvorstand, obwohl es von den Kollegen gewünscht worden war.

Die Unternehmer dagegen hatten den Tarif gekündigt. Das läßt nur die Annahme offen, daß sie des Glaubens waren, wesentliches erreichen zu können. Ihre Anträge waren auch darauf abgestimmt. Es wäre inobjektiv, zu verschweigen, daß die Unternehmer ernsthaft versuchten, den Tarif zu ungunsten der Gehilfenschaft zu gestalten. Schon die Eröffnungsrede des Schutzverbandsvorsitzenden zeigte das an. Nachdem nämlich die Gehilfen ob ihrer angeblich mangelnden Tariftreue ihren Teil weg hatten, formulierte der Schutzverbandsvorsitzende die Bedingungen, unter denen ein Tarif für die Unternehmer nur abschlußreif sei. Daß dabei gesteigerte Leistungen und wesentlich mehr Lehrlinge die erste Geige spielten, versteht sich am Rande. Aber der Sprecher der Gehilfenschaft, Kollege Haß, hatte auch verschiedene beachtliche Forderungen zu stellen. Ganz besonders die Forderung einer allgemeinen Lohnerhöhung, und ihre Begründung ließ keinen Zweifel darüber, daß Farbe bekannt werden müsse.

Da die Generaldebatte von vornherein darauf beschränkt worden war, daß nur die beiden Verbandsvorsitzenden das Wort ergreifen, spielte sich das Haupttreduell bei Beratung der gestellten Anträge ab. Kein Wunder deshalb, daß die erste Lesung zwei volle Verhandlungstage in Anspruch nahm. Jede Forderung wurde auf das heftigste umkämpft. Und jedesmal sprang die Aussprache auf die aktuellen Probleme der deutschen Wirtschaft über. Die Rationalisierung und die Steigerung der Leistungen spielte dabei die Hauptrolle. Aber auch die gewerbliche Warenausfuhr war Gegenstand sehr eingehender Aussprache. Zeigt doch die amtliche Ausfuhrstatistik, daß unsere gewerbliche Warenausfuhr keine Krisenzeit erlebt hat. Dabei brachte die Aussprache auch noch den Unternehmerbeweis, daß zu 1913 unsere Warenausfuhr lange nicht so zurückgegangen ist,

als gemeinhin von den Gehilfen angenommen wird. Trotzdem besteht noch immer ein beachtliches Ausfuhrminus, das nicht leicht genommen werden darf. Vielmehr müssen Anstrengungen gemacht werden, weiteren Boden zu gewinnen. Die Gehilfenvertreter blieben deshalb bei ihrer Erklärung des vergangenen Jahres stehen, mit allen Mitteln für eine Leistungssteigerung einzutreten. Natürlich gilt auch wieder dabei, daß diese Leistungssteigerung nicht schlechthin größere Ausbeutung der menschlichen Arbeitskraft sein darf. Wie ohne dem eine Steigerung der Leistungen möglich ist, ist von den Gehilfenvertretern an verschiedenen Beispielen aufgezeigt worden. Die Unternehmer mögen das Gesagte nur zur Notiz nehmen, dann gehts schon.

Einen besonders hartnäckigen Kampf gab es auch ob der Forderung der Gehilfenschaft auf eine allgemeine Lohnzulage. Selbstverständlich bestritten die Unternehmer im Anfang der Debatte den Gehilfen überhaupt das Recht, eine allgemeine Lohnzulage fordern zu dürfen. Der tarifliche Lohn bemesse sich ausschließlich nach der Leistung. Daß nach den Gesetzen der Logik sich dann auch die Leistung nach dem Lohn bemißt, soll freilich keine Geltung haben. Wenigstens spricht man im Unternehmerlager dann von passiver Resistenz und merkt gar nicht, wie man sich selbst ohrfeigt. Denn die Unternehmer haben auch bei den diesjährigen Tarifverhandlungen mindestens tausendmal betont, daß sie die Betriebe nur nach kaufmännischen Grundsätzen leiten können. Daß auch die Arbeiter kaufmännische Grundsätze sich zu eigen machen könnten, scheint ihnen absurd. In Wirklichkeit ist es ja auch so, denn wenn die Arbeiter sich ganz konsequent auf diese Grundsätze stellen könnten und würden, wäre bestimmt die kapitalistische Herrlichkeit zu Ende.

Selbstverständlich sind nach Ansicht der Unternehmer die Löhne der Kollegen schon viel zu hoch. Die Rede, daß die Löhne im Lithographie- und Steindruckgewerbe seit 1924 sprunghaft gestiegen seien, kann jeder Gehilfe auswendig. Deshalb ja auch die Weimarer Abstabsgerichte mit ihrer Grenzziehung. Aber trotz allem Lamento mußten die Unternehmer den vom Verbandsvorstand in seinem Bericht an den Kölner Verbandstag aufgestellten Grundsatz anerkennen, daß auch bei Geltung des Leistungsprinzips bei beachtlicher Verteuerung der Lebenshaltungskosten allgemeine Ausgleich geschaffen werden müssen. Wir geben zu, daß es den Unternehmervetretern sehr schwer gefallen ist, sich zu dieser Anerkennung durchzuringen. Aber im Eigeninteresse gab es ein drittes nicht. Natürlich ist diese Entscheidung von sehr weittragender Bedeutung, denn sie klärt bisher strittiges Tarifrecht.

Ein gleich heiß unstrittenes Tarifgebiet war das Lehrlingswesen. Von beiden Tarifkontrahenten legen sehr weitgehende Anträge vor. Trotz heftigen Ringens ist es zuletzt beim Alten geblieben. Aber was dabei den Unternehmern ins Stammbuch geschrieben worden ist — ganz besonders soweit es sich auf die Ausbildung der Lehrlinge bezieht — möchten wir nicht als Spiegelzeder haben. So etwas steckt man auch nicht hinter den Spiegel. Es ist aber auch Tatsache, daß die Ausbildung der Lehrlinge in einer ganzen Anzahl von Betrieben alles zu wünschen übrig läßt. Man hat dort wirklich nur für billige Arbeitsburschen Interesse. Trotzdem beharrten die Unternehmer auf einer kreisweisen Verteilung der Lehrlinge bis zum letzten Augenblicke; freilich ohne jede Erfolgsaussicht.

Ein Kapitel für sich war der tarifliche Arbeitsnachweis. Die Unternehmer verlangten bekanntlich die Angliederung des Tarifarbeitsnachweises an den städtischen Arbeitsnachweis. Gründe dafür legen nicht vor, obwohl die Unternehmer solche zu haben glaubten. Im Mißgeschick war, daß sie den Arbeitsnachweis und unser verband-

liches Auskunftswesen verwechselt hatten. Deshalb müssen auch ihre Schlußfolgerungen irrig sein. Wir haben schon im vergangenen Jahre betont, daß die Beseitigung des tariflichen Arbeitsnachweises erst die Hemmungen restlos aufhebt, die einer straffen Handhabung der verbandlichen Auskunftsverpflichtung im Wege stehen. Da nach menschlichem Ermessen die Tage des Tarifarbeitsnachweises sowieso gezählt sind, werden die Unternehmer bald Gelegenheit haben, die Richtigkeit unserer Ansicht festzustellen. Hoffentlich wird dann nicht Gehirnschmalz verspritzt, um wieder zum heutigen Zustand des Tarifarbeitsnachweises zurück zu kommen.

Daß die Unternehmer auch die Feiertagsbezahlung anknappten wollten, sei der Vollständigkeit halber nur erwähnt. Ihr Ziel war die Regelung der Feiertagsbezahlung wie im Buchdruckgewerbe. Wir halten es für ausgeschlossen, daß die Kollegenschaft diese Regelung ohne Kampf schluckt, wie wir es auch für ausgeschlossen halten, daß Prämien- und Akkordarbeit einen erheblichen Umfang im Gewerbe gewinnt. Dazu ist das Gewerbe viel zu kompliziert, ganz abgesehen von der geistigen Mitarbeit des einzelnen Gehilfen, ohne die das graphische Gewerbe undenkbar ist. Denn das graphische Gewerbe kann nur Kunstgewerbe sein — oder es wird nicht sein! Bei Akkord- und Prämienarbeit ist aber von Kunst kein Dunst. Schon das allein macht alle solche Bemühungen der Unternehmer umsonst, ist aber andererseits die beste Sicherung auch späteren gewerblichen Wohlergehens.

Zum Schluß noch einige Bemerkungen über das Bemühen der Unternehmervetreter, die Mitwirkung der Gehilfen bei den verschiedensten Gelegenheiten auszuschalten. Wer die Anträge der Unternehmer genau durchsieht, ist erstaunt über die Konsequenz, der betrieblichen Autokratie zuzusteuern. Wenn auch nirgends die Bäume in den Himmel wachsen, so sei die Kollegenschaft doch darauf verwiesen, gerade hier rechte Aufmerksamkeit walten zu lassen. Denn die Unternehmer gehen auch krumme Wege, wenn auf geraden nicht zum Ziele zu kommen ist. Das hat sich besonders bei Ansagen von Kurzarbeit gezeigt. Wir sind nicht der Ansicht, daß die Kollegen in jedem Falle Kurzarbeit ablehnen und auf Kündigung bestehen sollen, wir sind aber der Meinung, daß Kurzarbeit vereinbart werden muß. Die Unternehmer sind natürlich gegenteiliger Ansicht und behaupten, Kurzarbeit anordnen zu können. Der Gehilfe könne ja dann kündigen, wenn er mit der Anordnung nicht einverstanden sei. Die Rechtsprechung geht aber einen anderen Weg und sagt, daß Anordnung von Kurzarbeit bei Nichtverständnis der Beschäftigten die ausgesprochene Kündigung sei. Da der Antrag der Gehilfen zur Vereinbarung von Kurzarbeit von den Unternehmern abgelehnt worden ist, bleibt den Kollegen gar nichts anderes übrig, als sich zu gebender Zeit auf diesen Boden zu stellen. Das wird zwar noch einige, vielleicht auch börsartige Streitereien bringen, aber ohne sie ist anscheinend eine tarifliche Regelung nicht zu haben.

Natürlich sind auch die anderen Positionen des Tarifvertrages stark umkämpft gewesen, aber eine Änderung ist keiner Partei gelungen. Überhaupt ist das Ergebnis der Verhandlungen, daß alles so ziemlich beim bisherigen Zustand bleibt. Einzig von Bedeutung ist, daß die Unternehmer den Grundsatz anerkennen mußten, daß auch unter tariflichen Leistungslohn zentrale Lohnverhandlungen geführt werden können. Die Bedeutung dieser Entscheidung ist theoretisch kaum zu ermessen. Das sagt sicher sehr viel! Dagegen wiegt die Aufgabe der unveränderlichen Waspausen leicht. Da zur Zeit ein tariflos Zustand oder ein offener Kampf kaum etwas an dem Ändern dürfte, als durch den neuberateten Tarif über das Lohn- und Arbeitsverhältnis bestimmt wird, ergibt sich für die Kollegen von selbst, sich

für den Abschluß des Tarifes auszusprechen. Wir sind wenigstens dieser Meinung und empfehlen deshalb der Kollegenschaft, bei der Urabstimmung einen Zettel für Neuabschluß des Tarifes in die Urne zu legen. Daraus ergibt sich die Abstimmungslosung:

#### Für Abschluß des neuen Tarifes!

\* \* \*

Änderungen des Tarifvertrages für das Deutsche Lithographie- und Steindruckgewerbe als Ergebnis der Verhandlungen vom 9. bis 12. Mai 1927.

Im § 2: Arbeitszeit wird die Ziffer 4 (Einkaufszeit und Waschpause) gestrichen.

§ 3: Mindestlohn. Der Mindestlohn für Ausgelernte beträgt im 1. Gehilfenjahr in Ortsklasse:

I u. II	III	IV	V
M.	M.	M.	M.
30,60	32,40	34,20	36,—

Als Ausgleich für die Mieterhöhung, einschließlich der am 1. Oktober 1927 eintretenden und für alle sonstigen Verteuerungen, erhalten für die Dauer des Tarifvertrages und mit dem Inkrafttreten desselben die Gehilfen folgende Zulagen:

Die unter 24 Jahre alten Gehilfen erhalten eine Zulage von 2,— M.

Die über 24 Jahre alten Gehilfen erhalten bis zu einem Wochenlohn bis 65 M. eine Zulage von 3,— M.

Über 65 M. Lohn eine Zulage von 2,— M. pro Woche.

§ 4: Überstunden. In Ziffer 5 ist in der dritten Zeile hinter „so ist“ einzufügen: „außer dem in Ziffer 4 festgesetzten Zuschlag noch“.

Ebenso ist in Ziffer 6 in der vierten Zeile hinter „so ist“ einzufügen: „außer dem in Ziffer 4 festgesetzten Zuschlag noch“.

§ 5: Lehrlingswesen. Ziffer 8 erhält folgende Fassung:

„Bei Berechnung zur Festsetzung der zulässigen Lehrlingszahl ist die Durchschnittszahl der beschäftigten Gehilfen des der Einstellung vorausgehenden Abschnittes vom 1. Oktober bis 30. September maßgebend“.

Soweit es sich um zur Zeit laufende Klagen betreffend Einstellung überzähliger Lehrlinge handelt (ca. 31 Fälle), werden dieselben zurückgezogen und die Einstellungen anerkannt.

## Gewerkschaftsbewegung und Unternehmerhoffnungen.

Die Gewerkschaften erfreuen sich bekanntermaßen bei den Unternehmern keiner besonderen Beliebtheit. Sie sind ihnen un bequem, verhaßte Einrichtungen. Man kann es daher vom Standpunkt der Unternehmer verstehen, wenn sie die Gewerkschaften zu allen Teufeln wünschen. Doch die Zeiten, wo im Betriebe wie in der Wirtschaft der Wille des Unternehmers alles, der des Arbeiters nichts galt, sind vorüber, wenngleich die Erinnerung daran noch recht lebendig ist. Es ist noch nicht allzu lange her, wo der selbige Stumm als absoluter Industriepascha die Sklavenspeitsche über Saarabien schwang und sein System allen großen und kleinen Scharfmachern als nachahmenswertes Beispiel erschien.

Der Stummsche Geist lebt auch heute noch im Unternehmerlager; mit seiner unbeschränkten Herrschaft ist es aber aus. Die Arbeiter sind zum Selbstbewußtsein erwacht. Sie fordern die wirtschaftliche Gleichberechtigung mit den Unternehmern, vernünftige Arbeitsverhältnisse, Verkürzung der Arbeitszeit und auskömmliche Löhne. Für diese sowie eine Reihe weiterer wirtschaftlicher und sozialpolitischer Forderungen treten die Gewerkschaften mit allem Nachdruck ein und haben — ungeachtet des von den Unternehmern geleisteten Widerstandes — auf diesen Gebieten manchen beachtenswerten Erfolg zu verzeichnen. Das ist unangenehm, zudem die Unternehmer konstatieren müssen, daß der wirtschaftliche und politische Einfluß der Gewerkschaften in ständigem Wachsen begriffen ist, den sie auch tatkräftig auszunutzen bemüht sind. Dieser zunehmende politische und wirtschaftliche Einfluß, der bis in die Reihen der Rechtsparteien hinüberreicht, verursacht den Unternehmern um so größeres Unbehagen, als die gewerkschaftliche Mitgliederbewegung in den letzten Jahren eine stark rückläufige gewesen ist. Dieser Umstand allein läßt sie neue Hoffnungen schöpfen, daß die verhaßte Gewerkschaftsbewegung doch schließlich zur Bedeutungslosigkeit herabsinken wird.

In solchen Fällen ist ja stets der Wunsch der Vater des Gedankens, der solche Hoffnungen entstehen läßt. Es ist deshalb auch kein Zufall, wenn sich die Unternehmer zur Zeit wieder einmal sehr eingehend mit dem in den letzten Jahren eingetretenen Mitglieder rückgang der Gewerkschaften beschäftigen und die ihnen zur Verfügung stehende bürgerliche Presse entsprechende arbeiterefeindliche Folgerungen daraus zieht. Ohne Übertreibung geht es dabei natürlich nicht ab. Andererseits befindet sich auch manches Beachtenswerte darunter, was bei nicht genügender Würdigung sehr geeignet ist, die politische und wirtschaftliche Stellung der Arbeiter zu benachteiligen.

Wie allgemein bekannt, erlebten die Gewerkschaften aller Richtungen mit der politischen Umwälzung im Jahre 1918 einen gewaltigen Aufschwung. Das Anwachsen der Mitgliederziffern erwies sich aber nur als eine vorübergehende Erscheinung. Von dem Höchststande im Jahre 1922 mit nahezu 8 Millionen, ist die Mitgliederzahl der freien Gewerkschaften bis Ende 1925 auf 4,2 Millionen, die der christlichen Gewerkschaften von 1,1 Millionen auf 603 000 und die der Hirsch-Dunkerschen Gewerkschaften von 230 000 auf 150 000 gesunken. Das ist zweifellos ein sehr starker Abstieg. Sein Eintreten dient den Unternehmern dazu, darauf hinzuweisen, daß die genannten drei Gewerkschaftsrichtungen heute nur noch ein Drittel der deutschen Arbeiter umfassen. An dieser Feststellung lassen es die Unternehmer natürlich nicht bewenden, sondern sie verbinden damit die Forderung, daß der politische, wirtschaftliche und soziale Einfluß der Gewerkschaften eine entsprechende Einschränkung erfahren muß, eine Forderung, die in neuerer Zeit auch von anderer, den Unternehmern nahe stehender Seite vertreten wird.

Um diesen Forderungen mehr Gewicht zu verleihen, wird von der Unternehmerpresse scharf betont, daß der festgestellte Rückgang der Gewerkschaften keine vorübergehende, sondern eine dauernde Erscheinung ist, die auch in der Folge bestehen bleiben wird. Zugegeben wird zwar, daß dieser Rückgang mit der allgemeinen wirtschaftlichen Lage in Zusammenhang steht und in ihr die Abnahme der Mitgliederziffern eine natürliche Erklärung findet. Daneben bestehen aber nach Ansicht der Unternehmer in der Gewerkschaftsbewegung auch sonstige Krisenerscheinungen. Vor allem wirke sich die kommunistische Unterwühlungstätigkeit in den Gewerkschaften stark zerstörend aus. Die größte Gefahr für sie bestehe aber darin, daß die Arbeiterschaft allmählich anfangen, den unbedingten Glauben an die gewerkschaftlichen Erfolge zu verlieren, der oft gehörten Schlagworte müde sei und sich immer mehr von dem Klassenkampfgedanken abwende.

Allzuschwer braucht man diese Äußerungen der Unternehmerpresse nicht zu nehmen, denn wenn sie von einer Krisenstimmung bei den Gewerkschaften redet, so kann man stets überzeugt sein, daß diese vor allem im Unternehmerlager selbst herrscht und ihre Darlegungen dazu dienen sollen, den gesunkenen Mut der Unternehmer an der angeblichen Niedergeschlagenheit der Arbeiter aufzurichten. Auch im Unternehmerlager gibt es widerstrebende Elemente, die des fortgesetzten Kampfes mit den Gewerkschaften müde und zu einer Verständigung mit den Arbeitern bereit sind. Diese lassen sich nur bei der Stange halten, wenn Aussicht auf eine rückläufige Entwicklung der Gewerkschaftsbewegung besteht und angenommen werden kann, daß ihre Bedeutung wie ihr Einfluß im Schwinden begriffen ist. Es ist ja nicht das erstemal, daß die Unternehmerpresse den Niedergang der politischen und gewerkschaftlichen Arbeiterbewegung prophezeit, ohne daß sich ihre Erwartungen erfüllt hätten.

Daß die auch jetzt noch andauernde ungünstige Wirtschaftslage die Entwicklung der Gewerkschaftsbewegung nachteilig beeinflusse, insbesondere erheblich zum Rückgang der Mitgliederzahl beitrug, ist nicht zu bestreiten. Hierzu haben zweifellos auch die Richtungsstreitigkeiten innerhalb der Gewerkschaftsbewegung beigetragen, desgleichen die Nachwirkungen der Inflation. Diese Hemmungen sind jedoch zum größten Teil überwunden, wie sich aus dem, wenn auch langsamen Ansteigen der Mitgliederziffern bei einer Anzahl Gewerkschaften feststellen läßt. Damit widerlegt sich auch das Gerede von der Aufgabe des von den Arbeitern bisher vertretenen Klassenkampfstandpunktes. Im übrigen geht die Unsinnigkeit dieser Behauptung daraus hervor, daß sich die Abnahme der Mitgliederzahl nicht nur auf die den Klassenkampfstandpunkt vertretenden freien Gewerkschaften beschränkt, sondern im gleichen Umfange auch bei den ihn ablehnenden christlichen und Hirsch-Dunkerschen Gewerkschaften bemerkbar ist.

Für die Gewerkschaften besteht daher keine Veranlassung, ihre politischen, wirtschaftlichen und sozialpolitischen Anschauungen einer Revision zu unterziehen. Ebensovienig denkt die organisierte Arbeiterschaft daran, auf den von ihr bisher mit Erfolg geführten Klassenkampf zu verzichten. Das verbietet schon die wirtschaftlich und sozial rückständige Haltung des Unternehmertums, das sich aus freien Stücken zu keinerlei nennenswerten Konzessionen gegenüber den Arbeitern bereitfindet. Wie bisher, werden die Arbeiter auch in der Folge um jede bedeutungsvollere wirtschaftliche oder soziale Forderung kämpfen müssen und in diesen Kämpfen nur erfolgreich sein, wenn die Gewerkschaften stark genug sind, ihnen den erforderlichen Rückhalt zu bieten.

Die Angriffe der Unternehmer gegen die politische und wirtschaftliche Stellung der Gewerkschaften zeigt den Arbeitern, daß sie sich mit dem gegenwärtigen Mitgliederstand nicht zufrieden geben dürfen. Nicht deshalb, weil dieser von den Unternehmern als nicht ausreichend zur Vertretung der Gesamtarbeiterschaft bezeichnet wird.

Diese Beanstandung ist hinfällig, denn die Gewerkschaften haben ihre Forderungen gegenüber den Unternehmern wie dem Staat noch nie als Vertreter der gesamten, sondern stets als Vertreter der organisierten, politisch und wirtschaftlich aktiven Arbeiterschaft geltend gemacht. Damit haben sie eine wesentlich zurückhaltendere Stellung eingenommen als die Arbeitgeberverbände, bei denen man gewohnt ist, daß sie stets im Namen der gesamten Arbeitgeber oder der Wirtschaft reden und fordern, obwohl sie doch nur einen verhältnismäßig kleinen Teil des Unternehmertums repräsentieren. Wie die Stellung der Unternehmerverbände, ist auch die der Gewerkschaften als Vertretung der organisierten Arbeiter verfassungsmäßig festgelegt. Von den ihnen hieraus zustehenden Rechten werden sie keinen Finger breit preisgeben.

Das enthebt jedoch die Arbeiter nicht von der Verpflichtung, für eine weitere Stärkung der Gewerkschaften tätig zu sein. Die Widerstandsfähigkeit sowie der politische, wirtschaftliche und soziale eine ausschlaggebende Bedeutung gewinnend ausschließlich, aber doch zum sehr großen Teile von dem Stande ihrer Mitgliedschaft ab. Ohne eine dem Gesamtarbeiterstand entsprechende Zahl von Mitgliedern kann keine Organisation eine ausschlaggebende Bedeutung gewinnen. Gerade das Einsetzen der Unternehmergriffe an diesem Punkte muß daher die Arbeiter anspornen, den der Gewerkschaftsbewegung hier anhaftenden Mangel durch tatkräftige Mitgliederwerbung abzuwehren. Sie beweisen den Unternehmern damit am besten, daß ihre Hoffnungen auf den Niedergang der Gewerkschaftsbewegung innerhalb der gegenwärtigen Wirtschaftsordnung nie in Erfüllung gehen werden.

Mattulat.

## Allgemeine Wirkungen der Rationalisierung.

Auch dieses Thema hat seine besonderen Schwierigkeiten. Es erscheint fast unmöglich, aus den vielen Ursachreihen, die das Bild der industriellen Entwicklung beleben, aus Konzentration und Kartellierung, Konjunkturschwankungen und Strukturänderungen in der Weltwirtschaft die allgemeinen Folgen der Rationalisierung zu isolieren. Zudem wirken, besonders in Europa, neben den wirtschaftlichen noch eine ganze Reihe politischer und traditioneller Faktoren (z. B. die Bildung von nationalen Industrien in den durch die Friedensverträge neugeschaffenen Ländern, die in einigen Bezirken traditionell gewordene Heimarbeit u. a. m.). Wie sehr diese „Umgebungsverhältnisse“ für die allgemeinen Wirkungen der Rationalisierung maßgebend sind, wird deutlich, wenn man die Wirkungen in Deutschland denen in Amerika gegenüberstellt. Wir werden dazu später noch Gelegenheit finden. Als drittes kommt erschwerend hinzu, daß wir den Vorgängen zeitlich noch sehr nahe stehen.

Aus diesen Gründen muß an das Thema mit sehr viel Vorsicht herangegangen werden. Das rechtfertigt den Weg, der erst einige theoretische Folgerungen zieht und dann zu praktischen Problemen Stellung nimmt.

Vom Standpunkt der Gesamtwirtschaft bedeutet der Wegfall von überflüssigen Lagern, unnötigen Produktions- und Verkehrsumwegen nicht Ersparnis von Kapital. Er bedeutet Freisetzung von Kapital, das irgendwo anders produktiv verwendet werden muß, wenn es nicht als totes Kapital zur Last fallen will. Kapitalbedarf ist im Nachkriegsdeutschland immer vorhanden gewesen. In dem Aufsatz über die speziellen Erfolge der Rationalisierung wurde bemerkt, daß der Erfolg im großen gesehen immerhin der ist, daß die Industrie alte Schulden abstoßen und die Volkswirtschaft vom ausländischen Kapitalmarkt unabhängig machen konnte. Nun wird der Zusammenhang deutlicher. Vom Standpunkt der Gesamtwirtschaft ist die Rationalisierung eine Umgruppierung von Kapital. Der Produktionsapparat der Volkswirtschaft wird neu und strenger organisiert weniger weitläufig und leistungsfähiger.

Eine weitere Umgruppierung innerhalb des Kapitals wird deutlich, wenn man beachtet, daß allerorts Arbeitskräfte eingespargt werden und die Mechanisierung weitere Produktionszweige ergreift. Dies bedeutet eine Herabsetzung des Gesamtlohnsumfanges und eine Heraufsetzung des Maschinenaufwands. Diese „höhere organische Zusammensetzung des Kapitals“ aber hat zur Folge eine schärfere Ausbeutung der einzelnen Arbeitskraft und Vergrößerung der „industriellen Reservearmee“.

Rationalisierung ist aber auch Kapitalvernichtung. Produktionsstätten, die technisch überholt sind, werden wertlos. Es ist ja nicht so, daß das Kapital einer Wirtschaft eine Häufung aller Produktionsschöpfungen der Menschen ist. Nur der Teil des Volksvermögens ist Kapital, der Ertrag bringt. So schiebt jede technische Neuerung, jede Rationalisierung des Arbeitsganges alte Produktionsanlagen unter die Produktivitätsgrenze hinunter und entwertet sie.

Rationalisierung ist also Kapitalumschichtung und Kapitalentwertung.

Die Freisetzung von Arbeitskraft und die Herabsetzung des Gesamtlohnaufwands führt uns zu den beiden dringendsten Problemen von heute, zur Arbeitslosigkeit und zum Absatzproblem.

Eine Freisetzung von Arbeitskräften durch die Einführung neuer Maschinen ist auf dem ganzen Weg der kapitalistischen Entwicklung anzutreffen. Die freigesetzten Arbeiter wurden jedoch immer wieder von einem erweiterten Produktionsapparat aufgesogen und die hergestellten Produkte auf einem erweiterten Markt abgesetzt. Dieser Mechanismus scheint zerstört zu sein.

Die Arbeitslosigkeit überschritt infolge der Wirtschaftskrise im Januar 1926 die zweite Million und hat diese Zahl erst in letzter Zeit erheblich unterschritten, obwohl allgemein die Ansicht herrschte, daß die Wirtschaftskrise überwunden ist. Es ist daher wohl berechtigt eine Million Erwerbslose auf das Konto der Rationalisierung zu setzen. Arbeitslosigkeit bedeutet für die Gesamtwirtschaft Brachlegung von Arbeitskraft. Diese 4-5 Milliarden Arbeitsstunden, die pro Jahr ungenutzt bereitstehen, sind ein für allemal verloren. Es ist absurd, zu denken, daß das reiche Amerika jede Kraft nutzt und das arme Deutschland eine derartige Verschwendung treibt. Brachliegende Arbeitskraft ist natürlich ebenso Belastung wie brachliegendes Kapital und damit haben wir eine der Ursachen aufgedeckt, die die kostensparende Wirkung der Rationalisierung wieder aufhebt. Was früher falsch verwertete Arbeitskraft, ist jetzt unverwertete Arbeitskraft. Die falschen Kosten, die früher der Einzelunternehmer durch Zuvielbeschäftigung von Arbeitskräften zu tragen hatte, sind heute in der Form der Arbeitslosenunterstützung der Allgemeinheit aufgebürdet.

Die weitere Betrachtung der Arbeitslosigkeit führt uns zu dem Problem des Absatzes. Vom Standpunkt des volkswirtschaftlichen Verbrauchs aus gesehen, bedeutet Arbeitslosigkeit in dem heutigen Ausmaß eine gewaltige Herabsetzung der Kaufkraft. Einmal durch den Ausfall von Millionen Löhnen und zum andern durch den Druck, den sie auf die übrigen Löhne ausübt. Nach dem Willen Fords soll Rationalisierung stetigen Preisabbau und kräftig überhöhte Löhne ermöglichen, nach dem Willen Taylors hohe Löhne und geringe Selbstkosten. Das ist vernünftig und wirtschaftlich gedacht. Dieser Anschauung liegt die Erkenntnis zugrunde, daß die höchstmögliche Wirtschaftlichkeit einer Produktion erst erreicht werden kann, wenn die Produktionsanlagen voll ausgenutzt werden und daß volle Ausnutzung erst möglich ist, wenn die erhöhte Produktion auf eine erhöhte Kaufkraft rechnen kann. Aber nicht nur Kaufkraft im allgemeinen ist die Voraussetzung, daß die Rationalisierung ihre günstigen Wirkungen entfaltet, sondern besonders geartete Kaufkraft. Hohe Fabrikanteneinkommen werden in Luxuswaren konsumiert, hohe Arbeiterlöhne aber in Typenwaren, wie sie die rationalisierte Industrie herstellt.

Dieser Seite der Bewegung ist in Deutschland so gut wie keine Beachtung geschenkt worden. Nicht nur in Deutschland, in ganz Europa fehlt heute noch der für eine rationalisierte Industrie nötige Markt. Dadurch wird es unmöglich, die Produktionsanlagen voll auszunutzen, und die geringe Produktion wird mit dem ganzen Rationalisierungsaufwand belastet. Das ist der zweite Grund, der die günstigen Wirkungen der Rationalisierung hintanhält. In dem Zirkel: Rationalisierung - Freisetzung von Arbeitskraft - Zerstörung von Kaufkraft - Absatzschwierigkeiten, die die Rationalisierungserfolge zunichte machen - weitere Rationalisierung - usf. scheint sich in Europa alle volkswirtschaftliche Anstrengung wirkungslos zu verlaufen und jedes Weitergehen auf diesem Wege scheint die Übel noch zu vergrößern, während in Amerika in einem andern Zirkel: Preisabbau und Lohnerhöhung - Produktionsantrieb - Rationalisierung - Preisabbau und Lohnerhöhung - usf. die Wirtschaft von Sieg zu Sieg schreitet. Sicher ist die Herstellung der genügenden Kaufkraft in Europa ein Problem und die Formel „Allgemeine Heraufsetzung aller Löhne“ nur eine andere Benennung des Problems. Aber nach vielen Beobachtungen kann man zweifeln, ob in der europäischen und, was uns besonders angeht, in der deutschen Unternehmerschaft, der gute Wille und der nötige moderne kapitalistische Geist zur Überwindung dieses Problems vorhanden sind.

Arbeitslosigkeit und Mangel an Kaufkraft sind also die Nöte der Zeit und der Ausdruck für die allgemeinen Wirkungen der Rationalisierung. Arbeitslosigkeit legt der Allgemeinheit erstens die wirtschaftlichen Lasten auf, deren sich die Einzelunternehmer entledigt haben und beschert ihr zweitens noch eine Menge sozialer Probleme; das durch die Arbeitslosigkeit mitbedingte Nichtvorhandensein eines genügenden Marktes verhindert, daß der Allgemeinheit irgendwelcher Nutzen aus der Rationalisierung entsteht.

Die durch die Rationalisierung aufgeworfenen sozialen Probleme sollen nur ganz kurz gestreift werden. Die Mechanisierung der Produktion hat in der Entseelung der Arbeit und die Arbeitslosigkeit in der Verelendung großer Teile der Arbeiterschaft ihre soziale Seite. Die Beschleunigung des Arbeitstempas hat eine Frage aufgeworfen, die wir früher nicht kannten. Die Frage, was aus den Arbeitern wird, die das 50. und den Angestellten, die das 40. Lebensjahr überschritten haben. Hinter all diesen Fragen jedoch taucht groß die Kardinalfrage unseres Jahrhunderts auf, die nach der Beherrschung der Wirtschaftsgewalten, die Sozialisierung. Wir wissen, in welchem Maße die Führung der Wirtschaft die Geschichte des ganzen Volkes und des Staates gestalten können. Aus diesem Wissen resultiert die Forderung nach einer Stelle, wo die Wirtschaftsführer denen verantwortlich sind, über die sie verfügen, die Forderung nach Wirtschaftsdemokratie.

Sowohl die wirtschaftlichen wie auch die sozialen allgemeinen Wirkungen der Rationalisierung im deutschen Kapitalismus sind nicht imstande, der Bewegung unter der Arbeiterschaft sonderlich Freunde zu werben. Die Arbeiterschaft steht Verbesserungen des Produktionsapparates sympathisch gegenüber, bringt aber nicht das Verständnis dafür auf, daß diese Verbesserungen nur einzelnen zugute kommen, der Arbeiterschaft aber neue Lasten und der Allgemeinheit neue Schwierigkeiten bringen müssen. K. Schäfer.

### Fürstliche Entlohnung.

Über die Höhe der Gehälter, die die Industrie ihren leitenden Beamten zahlt, ist man im allgemeinen sehr wenig unterrichtet. Die Industrie ist peinlich darauf bedacht die Öffentlichkeit hierüber in Unkenntnis zu halten. Schon des öfteren versuchte die proletarische Presse Licht in dieses Dunkel zu bringen. An zusammengefügtem Material bewies sie, daß die Gehälter der leitenden Industriebeamten nicht nur ungeheuer hoch, sondern daß auch die Gehälter gegenüber dem Vorkriegsstand um hunderte und noch mehr Prozent gestiegen sind. Die Industrie versuchte stets das von der Arbeiterseite gesammelte Material dadurch zu entkräften, indem sie erklärte, daß die hohen Gehälter ihrer leitenden Beamten nur Vermutungen seien. Diese Behauptung der Industrie wird nun durch eine, vor einigen Wochen im Schriftenverlag des Deutschen Philologenverbandes (Verband der akademisch gebildeten höheren Staatsbeamten) erschienene 31 seitige Schrift der Lüge überführt.

Diese Schrift zieht unter anderem auch Vergleiche über die Gehälter der leitenden Beamten der Industrie und der Gehälter der hohen Beamten des Staates. Dieser Vergleich ist äußerst interessant. Er bestätigt im vollen Umfang die von sozialistischer und gewerkschaftlicher Seite vorgenommenen Feststellungen, daß die Gehälter der leitenden Industriebeamten zu Rieseneinkommen angeschwollen sind.

Im Oberschlesischen Steinkohlenbezirk erhalten Bergwerksdirektoren einen Jahresgehalt von 24 bis 30 000 Mark. Hinzu kommen noch jährliche Nebenbezüge in der Höhe von 5 bis 6000 Mark.

1923-24 betrug die Gehaltsbezüge der Hauptdirektoren:

	Netto Gehalt	einschl. Tantieme
Reiniger	22 000 RM.	70 000 RM.
Gebbert	24 000 RM.	94 000 RM.
Schall	30 000 RM.	100 000 RM.

Der Augsburger Betrieb des Wesselkonzerns zahlte an Jahresgehalt:

	1914	1925
1 Direktor	12 000 RM.	2 Direktoren je 60 000 RM.
		1 Direktor 30 000 RM.
3 Prokur. je	6 000 RM.	6 Prokur. je 9 600 RM.

Im Jahre 1925 erhielten im westfälischen Bergbau an Monatsgehalt, der:

Bergmann	175 RM.	Zechendirektor	3 000 RM.
Betriebsführer	1 000 RM.	Betriebsdirektor	6 000 RM.
Grubeninspektor	2 000 RM.	Generaldirektor	10 000 RM.

Nicht unerwähnt darf der in der Schrift vorgenommene Vergleich zwischen den Einkommen der Staatsbeamten und der Industriebeamten auf der Grundlage des prozentualen Verhältnisses bleiben. Da der Lohn des Bergmanns und das Gehalt des Unterbeamten mit der Zahl 100 angenommen wird, so ergibt sich folgendes Bild:

Industriebeamte	Staatsbeamte
Bergmann	100
Betriebsführer	571
Grubeninspektor	1142
Zechendirektor	1714
Betriebsdirektor	3428
Generaldirektor	5714
Unterbeamter	100
Mittl. Beamte	239
Regierungsrat	414
Ministerialrat	736
Staatssekretär	1 036
Minister	2 071

Der Gehalt des Generaldirektors ist also um 5714 Proz. höher als der Lohn des Bergmanns. Zum Abschluß noch einige Zahlen über die Kosten der Aufsichtsrate:

Vereinigte Glanzstofffabriken, jährl.	680 000 RM.
Deutsche Bank, jährlich	677 000 RM.
Deutsche Kreditanstalt, jährlich	200 000 RM.

Durchschnittlich kommen jährlich auf ein Aufsichtsratsmitglied, je nach seiner Aufsichtsratsfunktion, 10 bis 30 000 RM. Tantiemen.

Was beweisen diese Angaben? Die Industriebeamten erhalten Riesengehälter. Die Gehaltssteigerung ist eine fabelhafte. Und die Zahl derer, die mit diesen fürstlichen Gehältern

bedacht werden, hat sich gegenüber den Vorkriegszustand ums Vielfache vermehrt.

Was aber beweisen diese Angaben noch? Die Industrie wird in ihrer Wirtschaftlichkeit nicht durch die Hungerlöhne der Arbeiter gefährdet bzw. in ihrer Konkurrenzfähigkeit gehemmt, sondern durch die phantastischen Einkommen, die sie ihren leitenden Beamten in den Rachen wirft.

Die Unsummen, die die leitenden Industriebeamten erhalten, erhöhen die Produktionskosten, d. h. bewirken hohe Warenpreise und drücken den Lohn des Arbeiters. Und das Ergebnis dieser Wirtschaftspolitik? Deutschlands mißliche wirtschaftliche Verhältnisse.

Auf der einen Seite gibt die Industrie mit vollen Händen und auf der anderen Seite, wenn es sich um Lohnerhöhungen der Arbeiterschaft handelt, ist sie der Geiz selbst. Die bescheidensten Lohnforderungen werden glattweg abgelehnt. Um die Lohnerhöhungen der Arbeiter abzuschlagen, werden ganze Industrien ausgesperrt.

Nun: Die Industrie kann zahlen. Beweis: Die Gehälter der leitenden Industriebeamten. Darum her mit den hohen Löhnen auch für den Arbeiter! P.

### Arbeit am Ganzen.

Eine Anregung auch für die Alten. Von Rudolf Schaberg.

Reibung erzeugt Elektrizität. Der Kollege Blum reibt seinen Ummut an Reibung, den Jungen. Wohlan, Kollege Blum, diese Reibung läßt man sich gefallen, denn nicht überall in der Arbeiterbewegung, und auch nicht in unserer Organisation, schalten die Alten diesen Hebel ein. Nur zu oft schwellen den Alten die Zornesadern, wenn ein junges Kücken den Mund aufmacht. Und ein Donnerwetter von Oberlegenheit, Entrüstung, Erhabenheit und Größe schmettert auf das Arme herab. „Achtung! Respekt! Abstand!“ So brüllt es aus tausend Schlünden. „Was wollt ihr, grünschnabelliges Volk, das froh sein soll, wenn es im mühsam hergerichteten Bett behütet und bewacht wird von uns, den Alten. So gehören die Kissen und nicht so, oder wollt ihr wieder alles auseinanderreißen, was in schwerer Arbeit ward? Werdet erst einmal trocken hinter den Ohren, dann könnt ihr zeigen, was ihr gelernt habt!“

Und nachdem man sich dann stolz in die Männerbrust geworfen hat, zündet man sich die Reservepfeife an und weidet sich zufrieden über den Erfolg an dem jammervollen Anblick des so eingeschüchterten Gemüses.

Das ist auch eine Seite in unserer Angelegenheit und vielleicht diejenige, die die stärkste Beachtung verdient. Erfreulicherweise wirken in unserm Verband Kräfte, die trotz physischen Alters jung geblieben sind. Das beweist die Einstellung unserer Verbandsleitung zur Lehrlings- und Jugendfrage. Aber auf diese relativ wenigen Einsichtigen kommt es nicht an, und für die gilt naturgemäß das Geschriebene nicht. Wir haben vielmehr mit denen zu rechnen und abzurechnen, die im Unverstand groß wurden und die, ebenso wie Blum von den Jungen sagt, den Verband als einen Mechanismus, eine Maschine betrachten, die mit dem geringsten Aufwand an Beiträgen geölt wird und deren Tourenzahl sich in größtmöglicher Leistung an Unterstützung umsetzen soll. Das mag wohl weniger für die großen Verbandszentren zutreffen als für die größere Zahl der kleinen Orte. Und meine Erfahrungen stammen aus den letzteren.

Es ist wohl das soziologische Schicksal jeder großgewordenen Gruppe, daß sich ihr Leben allmählich verschlackte, daß ihre Adern verkalken, wenn sie nicht mehr den warmen Strom ihrer bisherigen Aufgabe, und das ist in unserm Falle die Zeit der Agitation, durchflutet, wenn Ziele, die im Anfang gesteckt wurden, im Laufe der Zeit erreicht wurden. Die damals jung waren, sind in diesem Kampfe ergraut, und nur zu sehr sieht man sich um nach den wohlverdienten grünen Blättern, auf denen man ausruhen möchte nach hartem Kampfe.

Aber war nicht der vergangene Kampf um die nun verwirklichten Ziele das A und O der Bewegung? Wähte man nicht diese Ziele mit der Idee der Gewerkschaftsbewegung identisch? Man darf das fast behaupten, denn wie anders soll man das so oft gebrauchte geflügelte Wort vom „gemachten Bett“ verstehen?

Ja, dieser Verkalkungsprozess ist das soziologische Schicksal jeder Gruppe. Er stellt sich äußerlich dar in einem bürokratischen Formalismus. Es entwickeln sich feste Normentabellen, von denen man die jeweilige Handlungsweise, das, was man tun darf und das, was man lassen soll, ablesen kann.

Unterdessen geht aber die gesellschaftliche Entwicklung weiter und nur zu bald zeigt sich ein Widerspruch zwischen jenen festgefügten Normen und den Erfordernissen des neuen Augenblicks. Mit der alten Tabelle ist Feierabend und das bedeutet praktisch den Tod des Gruppenlebens.

Wie ist nun diese Spannung, dieser Widerspruch zu vermeiden? Wie ist zu verhindern, daß

das Schicksal seinen gesetzmäßigen Willen an der Gruppe vollzieht?

Indem man das Dogma vom „gemachten Bett“ verbrennt, indem man einsieht, daß die gewerkschaftliche Idee etwas Organisches ist, das nicht bei gewissen erreichten Erfolgen feststeht, daß die Idee etwas ist, das im Geiste schwingt und immer in der Entwicklung begriffen ist. Wo alte Ziele erreicht sind, eröffnen sich neue Möglichkeiten zur Vervollkommnung, treten neue Forderungen auf, die sich aus dem Geist der Zeit ergeben und die nur von denen aufgegriffen und erkämpft werden können, die in diese Zeit hineingeboren wurden, die diesen Geist mit der Muttermilch eingelesen haben.

Und das ist die Jugend, die sich regt, die mehr will als schon ist, und, weil dieser Wille falsch gedeutet, dafür von den Alten mit geistigen und moralischen Prügelein traktiert wird.

Gegen diese Unterdrückung hat sich die Jugend zu wehren. Jugend darf sich nicht in den Zügeln der Alten fesseln lassen. Jugend darf nicht in sich ein Gefühl der Minderwertigkeit erzeugen lassen. Jugend muß an ihre Kraft glauben, sonst ist die Bewegung tot. Einem jungen Menschen, dem die Selbständigkeit des Handelns genommen wird, dem man immerzu sagt, er sei zu jung und zu grün, dem darf man im Leben nicht zumuten, etwas zu leisten; der schleppt sich im ganzen Leben mit einem Minderwertigkeitskomplex herum, zu seinem und der Bewegung Schaden.

Freilich wäre es gefährlich, aus einem Extrem in das andere zu fallen, d. h. der Jugend nun bedingungslos den Kampfplatz zu überlassen. Und da setzt die Tätigkeit der Alten ein, die darin besteht, den jungen, drängenden Willen mit dem großen Fonds der Erfahrung zu speisen, nicht mit der Absicht, das Neue zu brechen, wohl aber in dem ehrlichen Willen jene Synthese zu finden, die allein in dem Widerstreit zwischen Meinung und Gegenmeinung fruchtbares Tun garantiert. Helfer sollen die Alten sein den Jungen. Sie müssen und werden es sein, wenn sie ihre Ruhebedürfnisse noch ein Weilchen zurücksetzen und einsehen, daß ihnen als Träger einer organischen Bewegung die Pflicht ward, eine historische Aufgabe zu erfüllen. Nur so wird es gelingen, die Bewegung durch Generationen hindurch zum endlichen Ziele zu bringen und vielleicht wird auch so noch mancher junge Kollege seine Scheu abstreifen und bewußt auf offener Bühne kämpfen, gemeinsam mit den Alten.

### Ein seltenes Jubiläum.

Auf eine 60 jährige Berufstätigkeit konnte am 14. Mai der am 14. Dezember 1855 geborene Steindruckerkollege **Ludwig Engel** zurückblicken. Gewiß ein Anlaß, daß auch wir uns nachträglich noch als Gratulanten einfinden. Kollege Engel gilt trotz seines Alters von fast 74 Jahren noch immer als tüchtige Kraft im Berufe, der an allen fachtechnischen Neuerungen, an der Gestaltung des Gewerbes und am Leben unseres Verbandes lebhaftesten Anteil nimmt. Kollege Engel zählt nämlich auch in der Bewegung der Kollegen um mehr Recht und mehr Lebensfreude zu den Alten. Schon im Jahre 1884 ist sein Name in den Mitgliederlisten des Deutschen Senefelder-Bundes zu finden und bei Gründung des Verbandes 1891, war Kollege Engel auch dabei. Ganz selbstverständlich, daß Kollege Engel auch mit zu den Gründern der Mitgliedschaft Darmstadt zählt, wo er noch heute sein Arbeitsdomizil hat. Und wie Kollege Engel dem Berufe die Treue gewahrt hat, so hat er sie auch dem Verbands- und der Kollegenschaft gehalten. Und zwar unverbrüchlich, denn Schwanken hat es da nicht gegeben. Dieser felsenfeste Glaube an den Verband und an die Kollegenschaft ist ein leuchtendes Beispiel für die Jungen und muß Berge versetzen. Und Kollege Engel hat sich nicht darauf beschränkt, seine Beiträge pünktlich zu bezahlen. Er hat sich über alle Dinge in Wirtschaft und Politik ein Urteil zu bilden gesucht und sein Handeln daraufhin abgestellt. Das macht erst den ganzen Mann aus, der 60 Jahre im Berufe steht und seit 36 Jahren dem Verbands- in Treue angehört. Wir bitten deshalb den Kollegen Engel noch nachträglich unsern Glückwunsch zum Berufsjubiläum entgegen zu nehmen, der sicher als Glückwunsch der gesamten Kollegenschaft gewertet werden darf.

## Feuilleton.

### Bibliothek.

Von Kurt Offenburg.

Die Dinge sind nicht tot, mein Freund, die mich [umgeben:  
In ihnen tost und schlägt das Ewig-Herz der Welt!  
Durch diese Bücher, Möbel, Bilder strömt heiß- [Beres Leben,  
Als durch die grelle Stadt, die rings von Lust [umstellt.

Hier ist der letzte Sinn des Alls in ewiger Har- [monie:  
Laotse brüderlich vereint mit Mauthner Fritz,  
Der Nazarener beugt vor Frau de Récamier das [Knie,  
Und Thomas von Aquin belächelt Voltaires her- [ben Witz.

Rembrandt van Rhyu bewundert Daumiers [Fratzen,  
Marquis de Sade beklatscht entzückt die Primi- [tiven,  
Mit denen spielend zwei Angorakatzten  
Tollten, bis schnurrend sie um Mitternacht ent- [schliefen.

Huysmans und Wild, die blossen Herr'n, sind [auch dabei;  
Einträchtig spielen Moses und Lenin mit neuen [Weltprogrammen.  
Abbé Galiani, Elisabeth und der Franz Blei  
In scharfgewetzten Worten die potence ent- [flammen.

Bubu de Montparnasse und Werther diskutieren  
Über Sinn und Wert und Zweck der Weiberliebe;  
Plato, Virgil, Spinoza skeptisch protestieren,  
Und Villon travestiert: „Oh, daß sie ewig grünen [bliebe ...“

Du siehst, die Dinge sind nicht tot, die mich [umgeben:  
In ihnen ist die Gegenwart und alle Ewigkeit [beschlossen.  
Aus diesen Büchern, Bildern strömt doch heißeres [Leben,  
Als aus der giftigen Stadt, die tausendfach dich [schon verdrossen.

### Die Büchergilde Gutenberg.

(Schluß)

Das andere Buch Travens heißt: „Der Wobbly“, ein Roman aus Mexiko. Es ist eine sehr amüsante und lehrreiche Vagabundengeschichte, von allen möglichen Arbeiten und Nichtarbeiten aus dem schönen Lande Mexiko. Sie macht uns bekannt mit dessen eigenartigen Sitten und Gebräuchen. Sehr guter Humor würzt das Ganze. Armin T. Wegner hat ein sehr feines Buch geschrieben: „Das Zeit“. Aufzeichnungen, Briefe, Erzählungen aus der Türkei. Meisterhaft versteht es der Verfasser, die Seele des Orientalen in vergleichendem Gegensatz zu bringen mit der des Abendländers.

Collin Ross bringt ein sehr schönes Reisebuch: „Fahrten und Abenteuer“. Es sind herrliche Schilderungen von Erlebnissen und gesammelten Erfahrungen, die der Verfasser als Ingenieur, als Kriegsberichterstatter, als Offizier und als Weltreisender erlebte. John Schikowsky gibt eine sehr instruktive Schilderung von der Geschichte des Tanzes aller Zeiten und Völker. Das Werk Schikowskys ist vielfach angefeindet worden. Man sagt, es sei doch für die Leserschaft der Gilde nicht gut geeignet, da der Stoff den meisten Lesern zu fremd sei. Demgegenüber muß aber betont werden, daß gerade eine solche Kost auch hier und da verabreicht werden muß, um die Leserschaft auch allmählich mit der Kulturgeschichte vertraut zu machen. Außerdem kommt noch hinzu, daß es eben viel Köpfe und damit auch viel Sinne gibt. Durch die Einführung des Wahlbuches in neuerer Zeit werden auch solche Beschwerden bald hinfällig werden. Den Schluß des Buches bilden 48 Beilagen in Tiefdruck, die allerdings, mit den Augen des Fachmannes gesehen, erheblich besser sein dürften. Außerdem ist es ein Fehler, daß keine Schonblätter zwischen die einzelnen Beilagen gelegt

worden sind, denn die Blätter beginnen schon jetzt nach so relativ kurzer Zeit sich aufeinander abzuschuern.

Nicht vergessen werden darf eine Tat — als solche möchte ich es bezeichnen — die die Büchergilde getan hat: Die Veranstellung einer Volksausgabe von den besten Werken des leider zu früh verstorbenen amerikanischen Dichters Jak London. Sechs Werke sind von diesem Manne ausgewählt worden, darunter sein berühmtes Werk „König Alkohol“, dem man nachrühmt, daß es als ganz besondere Propagandaschrift bei der Trockenlegung Amerikas gewirkt hätte. Dieses Werk ist auch tatsächlich fast eine unübertreffliche Monographie des Alkoholismus zu nennen geschrieben in einer wunderbaren, klaren und einfachen Sprache, wie sich denn überhaupt die Schriften Londons durch große Klarheit des Ausdrucks auszeichnen. Als Mangel bei diesen Büchern mag die etwas warenhausmäßige Aufmachung der Bände nicht verschwiegen werden. Diese Kritik soll sich nicht gegen die Sache an sich wenden, sondern sie mag für die Folge eine Besserung bringen.

Die zwei jüngst erschienenen Werke sind schon Wahlbände: Ein Werk des bereits zweimal erwähnten Deutsch-Amerikaners B. Travens: „Der Schatz der Sierra Madre“ ist eine recht amüsante Goldgräber- und Banditengeschichte aus dem schönen Lande Mexiko, die allerdings den großen literarischen Wert des Totenschiffes nicht erreicht, die sich aber recht amüsant liest und die auch mit manchen recht wahrhaftig anmutenden philosophischen Betrachtungen durchsetzt ist. Das andere Werk ist volkstümlich-naturwissenschaftlicher Art und neben seinem allgemeineressanten Inhalt ist es auch gerade in der gegenwärtigen Zeit recht aktuell. Es heißt: „Zeugung und Zeugungsregelung“ von Dr. med. Meyenberg. Das Buch bezweckt neben einer anschaulichen Darstellung der für so viele noch ein Kräutlein Rührmichnichten bedeutenden Geschlechtssphäre in einwandfrei wissenschaftlicher Form auch eine recht gute Anleitung, der Naturgewalt nicht auf Gedeih und Verderb gegenüber zu stehen, sondern auch ihr die Zügel auf diesem Gebiet anzulegen, d. h. mit anderen Worten, nicht wahllos Kinder in die Welt zu setzen, für deren Erziehung und Ernährung alle Voraussetzungen fehlen. Namentlich von diesem Standpunkt aus betrachtet, ist das Werk als außerordentlich verdienstvoll anzusehen. Durch seine streng wissenschaftliche, aber doch gemeinverständliche Schreibweise unterscheidet es sich vorteilhaft von den vielen bereits vorhandenen Schriften ähnlicher Art.

Zusammenfassend ist zu sagen, daß die Büchergilde bisher den gestellten Aufgaben, dem Volke gute Literatur aller Art zu billigem Preis zu liefern, voll und ganz gerecht geworden ist. Das bezieht sich auch im allgemeinen auf die Ausstattung der Bücher. Wenngleich in dieser Beziehung vielleicht einiges zu bessern wäre, so kann man von sogenannten Versagern im eigentlichen Sinne doch nicht sprechen. Es wäre zu wünschen, daß diese Zeilen an ihrem Teile mit dazu beitragen möchten, recht viele neue Mitglieder dem wirklich guten und segensreichen Unternehmen zuzuführen!

### Vom Büchertisch.

„Seid geweiht!“ Ein Sprechchorspiel zur Jugendweihe von Bruno Schönlanck. Arbeiterjugendverlag, Berlin. Kartonierte mit Wldmungsblatt etwa 1,20 RM., in Halbleinen geb., Geschenkausgabe etwa 2,— RM.

Ein Sprechchorspiel zur Jugendweihe, das Musik, Einzelsprecher, Sprech-, Bewegungs- und Gesangschöre vereinigt, ja sogar die Möglichkeit für die Verwendung des Films gibt.

Aus dem Inhalt: Noch einmal lockt das Kinderland die auf der Bücke zu dem neuen Leben Stehenden, die bald vorwärts drängen, um den verhallenden Vorhang zu zerreißen, bald wieder vor ihm zurückweichen, wenn der Rhythmus des neuen Lebens sie ängstigt. Noch einmal werden Arbeit und Sorgen der Eltern durch den Chor lebendig. Sprechchor und Sprecherin beschwören das schattige und abenteuerliche Wollen kindlicher Phantasie, bis der aufgefängene Vorhang die wirkliche Welt zeigt. Ihr wirbelndes Rhythmus verwirrt, die harte Wirklichkeit bestürzt die jungen Menschen, bis sie in der Aufnahme in die groß-Gemeinschaft der Arbeitenden ihre tiefe Weisheit finden. Die Spielenden und die Weibenden werden zu einer Erlebniswelt verschmolzen, da Sprechchor und Sprecherin sich in den Höhepunkten an die jungen Menschen selber wenden.

## Jüngerer Strichätzer

zum sofortigen Eintritt bei gutem Lohn wie Behandlung in Dauersstellung gesucht, Chemigraphische Kunstanstalt **Hanns Zopf, München**, Schulstraße 11.

## Zinkdruckplatten in Ia Lithographie-Qualität.

**Ia Auswaschinktur** Zinkätzsalz D. R. P.  
**Entsäuerungspulver, Schleifkugeln**  
sowie sämtliche Utensilien für den Zinkdruck.  
**Karl Meß G. m. b. H., Berlin SO 36**, Wiener Straße Nr. 50  
Fernspr. Mor. 12289

## tüchtige Messingstecher

Wir suchen durch den Arbeitsnachweis noch einige zum sofortigen Antritt, für dauernde Beschäftigung.

**Gebr. Ernst, Druckwalzenfabrik, Lüneburg**

## Tüchtige selbständige NOTENSTECHER

für dauernd sofort gesucht von **Berliner Buch- und Kunstdruckerei G. m. b. H., Zossen**.